

Das Mädchen im Berufsleben von heute

Autor(en): **Annen, Julia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 20: **Berufsberatung I**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Das Mädchen im Berufsleben von heute

Das Berufsleben der Frau und damit die Berufswahl des Mädchens ist heute Schwankungen unterworfen, die sich um so empfindlicher auswirken, je unsicherer die Weltlage in wirtschaftlicher Hinsicht sich zu entwickeln scheint.

Zu Beginn der Mobilisation und während langen Monaten war Frauenarbeit sozusagen auf jedem Wirtschaftszweig sehr begehrt. Man konnte nicht genug Bürofräulein ausfindig machen. Die Kriegsindustrie warb Frauen an. Lehrerinnen, welche seit 20 Jahren ihren Beruf nicht mehr ausgeübt hatten, bekamen eine Verweserstelle.

Mit der teilweisen Demobilmachung setzte auf bestimmten Arbeitsgebieten bereits ein empfindlicher Rückschlag ein und die Ansagung des Kampfes gegen die Frauenarbeit von seiten der Männerwelt, die vom Dienste zurückkehren konnte.

Wir geben im Folgenden vorerst einen kurzen Rückblick auf das heutige Berufsleben des Mädchens und der Frau, wobei es nicht ausgeschlossen ist, dass das Bild bereits wieder geändert hat, wenn die Arbeit in Druck erscheint.

1. Die Frau im FHD. In den Einführungskursen auf Axenfels, in Basel und anderswo sind rund 4000 Schweizerinnen für den Frauenhilfsdienst ausgebildet worden. Ein grosser, vielleicht der grössere Teil von ihnen, hatte vor den Kursen bereits Dienst geleistet. Der FHD arbeitet in der MSA, bei den Rotkreuzformationen und Grenzspitaldetachementen, in der Administration, im Verbindungsdienst, in der Feldpost, im Ausrüstungs-, Koch- und Fürsorgedienst. Es gab Zeiten, an welchen Tag für Tag auch noch nach der teilweisen Demobilmachung Marschbefehle für FHD erlassen wurden. Eine ganze Reihe dieser diensttuenden Frauen musste, genau wie der Mann, liebgewordene und wichtige Berufsarbeit dem Dienste in der Armee opfern und sich mit dem Soldatensold abfinden. Von hoher militärischer Seite wird die Arbeit der FHD im allgemeinen sehr anerkannt. Dessen un-

geachtet ist der FHD heute noch eine umstrittene Angelegenheit, und erst die Nachkriegszeit wird eine objektive Wertung zulassen.

2. Die Frau in der Kriegsindustrie. Gemeint ist die Erfassung der Frauenarbeit in der Munitions-, Eisen-, Metall- und Motorenfabrikation und in den Militärschneidereien. Das Verschwinden weiblicher Arbeitskräfte z. B. in der Landwirtschaft und im Hausdienst ist nicht in erster Linie dem FHD zuzuschreiben, sondern der Kriegsindustrie. Von einer Munitionsfabrik ist bekannt, dass die Zahl der Arbeiterinnen von ca. 160 auf 780 gesteigert werden konnte. Dabei werden die Frauen auch zur Bedienung der Maschinen verwendet, z. B. beim Bohren, Schleifen, Drehen, Fräsen, Stanzen, Polieren usw., während sie zu gewöhnlichen Zeiten nur für das Wickeln von Motoren, für Mess-, Kontroll- und leichtere Hilfsarbeiten eingestellt werden.

Militärschneidereien wurden ausgebaut, neue erstanden, die nur während der Dauer der Aufträge arbeiten, 200—300 Arbeiterinnen auf einen Schlag anstellten und grosse Säle beschlagnahmten. Nicht nur verheiratete Wehrmannsfrauen und stellenlose Mädchen von Stadt und Land fanden hier Arbeit. Wir sahen auch 15jährige Kinder. Wenn sie einigermaßen geschickt und flink arbeiten und sich in die Arbeitsdisziplin fügen können (was in diesem Alter die grösste Schwierigkeit bedeutet), verdienen sie bald einen Taglohn von Fr. 3.—, 5.—, 6.—.

3. Die öffentlichen Verwaltungen sahen sich ebenfalls veranlasst, Frauen für den Bedarfsfall auszubilden. Wir denken an die Frauen im Postdienst, als Briefträgerinnen und im öffentlichen Verkehr, als Trambilleteusen. Besonders letztere hinterliessen mit ihrer hübschen, dunkelgrauen Uniform und einer bestimmten, sicheren, dezenten Art des Auftretens einen guten Eindruck.

4. In der Landwirtschaft wurde der stets vorhandene und durch die Mobilisation

ausserordentlich gesteigerte Mangel an Hilfskräften z. T. dadurch zu decken gesucht, dass Frauen und Töchter Traktoren- und Melkerkurse besuchten, FHD für den Dienst auf dem Lande abkommandiert und die Landhilfe der Jugend während den Ferien organisiert wurde. Auf diesem Gebiete haben Frauen wohl die allerschwersten Lasten auf sich genommen, aber auch dem Vaterland und der Landesversorgung einen der wichtigsten und notwendigsten Dienste erwiesen.

5. Die Frau im Frauengewerbe. Im Frauengewerbe ist auch heute noch, nach der Rationierung, genügend Arbeit vorhanden. Der Rückschlag anlässlich des Kriegsbeginnes und der Rationierung der Stoffe dauerte nur kurze Zeit. Seitdem ist der Beschäftigungsgrad stets günstig, und Lehrtöchter und selbst junge Arbeiterinnen sind gesucht. Weil es sich aber um die Verarbeitung der Textilerzeugnisse handelt, hängt die Beschäftigungsmöglichkeit von der Landesversorgung mit den von ihr benötigten Rohstoffen ab. Doch sollen Befürchtungen nach dieser Richtung für längere Zeit noch unbegründet sein. Dazu kommt, dass die schöpferischen Kräfte, z. B. Modezeichnerinnen, sich mit Erfolg regen. Sowohl bei der Damenschneiderei, wie bei den Modistinnen sollen kleidsame Modelle auch ohne die Anregungen von Paris geschaffen werden.

Die Damenkonfektion war vor der Stoffrationierung für den Inlandbedarf vollauf beschäftigt, weil die Nachfrage nach Wollkleidern und Mänteln besonders gross war. Sie soll auch heute noch gut arbeiten. Lahmgelegt ist jedoch der Export. Dieser machte jährlich $3\frac{1}{2}$ Millionen Franken aller Exporteinnahmen aus.

Ein gewisser Mangel im Frauengewerbe ist immer noch festzustellen beim Nachwuchs an Corsettschneiderinnen, Modistinnen und Pelznäherinnen, während die Berufe der Coiffeuse und der Zahntechnikerin nach wie vor überlaufen sind.

6. In der Gruppe Handel und Verwaltung ist zu unterscheiden zwischen Verkäuferinnen und Bürolistinnen. Die Zahl der stellensuchenden Verkäuferinnen und jener Töchter, die eine Lehrstelle in einem Geschäft suchen, ist stets gross. Die Qualität der Verkäuferinnen ist aber oft gering. Im Interesse eines guten Nach-

wuchses, einer Regulierung der Arbeitsmarktlage auf diesem Gebiete und einer Hebung des Berufsstandes wäre eine sorgfältigere Auslese sehr wünschenswert, wobei von Seiten des Arbeitgebers weniger die Kunden, als vielmehr Eignung und Berufsanforderung ausschlaggebend sein sollten. Das hätte zur Folge, dass nicht ständig Mädchen, die eine Verkäuferinnenlehre gemacht haben, Arbeit in andern Berufen annehmen müssten. Mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte und einiger anderer, die je nach den Weltereignissen zeitweise fast gestürmt werden (und auch das hört nun gründlich auf), ist der Geschäftsgang stark vermindert und neues Personal wird nicht eingestellt.

In der Nachfrage nach gutausgebildeten kaufmännischen Kräften konnte man bis jetzt noch keine Lockerung feststellen. Besonders begehrt sind junge Hilfskräfte, während die Nachfrage nach qualifiziertem, weiblichem Büropersonal zurückgegangen ist, zufolge der Wiederbesetzung dieser Posten durch heimgekehrte Wehrmänner. Sollte eine Krise der Arbeitslosigkeit einsetzen, so werden gerade obgenannte Frauen besonders empfindlich getroffen werden und zwar vorwiegend jene Angestellten, die schon in den 30- und 40er Jahren stehen und doch dank ihrer Erfahrung, Ausbildung und Uebung wertvolle Arbeitskräfte sind.

Ueber die Anstellung der weiblichen Angestellten in der Bundesverwaltung konnten wir erfahren, dass bei der Auswahl derselben im Bundesdienst im allgemeinen mit grosser Sorgfalt vorgegangen werde. Die Mitarbeit weiblicher Hilfskräfte im Bundesdienst werde nur da herbeigezogen, wo eine dringende Notwendigkeit bestehe und für Funktionen, für welche die Frau eine besondere Eignung habe, nämlich an der Schreibmaschine und als Stenographin. Sie finde aber auch Verwendung für einfachere Registrier-, Kartothek- und Buchhaltungsarbeiten, weil auf diesen Gebieten die Präzision der Frauenarbeit besonders geschätzt werde. Die Belohnung des weiblichen Personals im Bundesdienst halte sich jedoch in ziemlich engen Grenzen. Nur sehr wenige weibliche Arbeitskräfte könnten über die 23. Besoldungsklasse aufsteigen mit einem Maximum von Fr. 4410.—. „In einer Verfügung des eidgenössi-

schen Finanz- und Zolldepartementes vom 27. Oktober 1939 wurde im Hinblick auf Personalanstellungen für die kriegswirtschaftlichen Organisationen verfügt, dass Personen, deren Ehegatten dauernd im Bundesdienste stehen, in diesen Organisationen nicht in einem Dienstverhältnis beschäftigt werden dürfen. Das gleiche Verbot wurde aufgestellt für Söhne und Töchter von Dienstpflichtigen des Bundes, die zu dauernder Verwendung angestellt wurden, wenn sie im gleichen Haushalt mit den Eltern leben."

7. Im Hotel- und Gastgewerbe wurde im verflossenen Sommer besser gearbeitet, als man zu erhoffen wagte. Ueber die Wintersaison kann noch kein Urteil abgegeben werden. Besonders die kleineren und mittleren Hotels arbeiten gut, während solche, die auf Auslandsgäste angewiesen sind, nicht geöffnet wurden.

Im übrigen braucht es keinen prophetischen Geist, um zu begreifen, dass die Hotellerie vor einer schweren Krise steht, die sich um so empfindlicher auswirkt, je länger der Krieg dauern wird.

8. Bei den pflegerischen Berufen sind die Wochen- und Säuglingspflegerinnen am ehesten durch die Krise erfasst. Eine grosse Anzahl dieser letzteren ist zufolge der veränderten politischen Verhältnisse vom Ausland heimgekommen und hat nun schwer, im eigenen Beruf Arbeit zu finden, weil im privaten Haushalt hier eingespart wird. Es macht sich auch deshalb ein deutlicher Ueberfluss an Wochen- und Säuglingspflegerinnen bemerkbar, da viele nur in kurzfristigen Kursen, d. h. in 6—12 Monaten, ihre Ausbildung genossen haben. Die Stellen in Kinderspitälern, Entbindungsanstalten, Kindersanatorien, Kinderheimen etc. sind in erster Linie jenen vorbehalten, welche die vorgeschriebene zweijährige Ausbildungszeit durchliefen. Wir hoffen, dass diese Erfahrungen eine Anzahl Schulen bewegen wird, endlich die zweijährige Lehre einzuführen und dass Töchter weniger leichtfertig kurzfristige Kurse besuchen werden, sondern jene Schulen, die ein späteres berufliches Fortkommen mehr oder weniger sichern können. Wir werden damit weniger Töchter haben, die den Beruf der Wochen- und Säuglingspflegerin als „Gelegenheitsberuf“ erwählen, dafür mehr

solche, die zu ihm greifen aus innerer Ueberzeugung und auf Grund der notwendigen geistigen, körperlichen und seelischen Anlagen.

Die Krankenpflegerinnen sind heute noch in beträchtlicher Zahl in den Armeesanitetsanstalten tätig. Die Lage der einzelnen Krankenschwester ist deshalb nicht ungünstiger geworden. Jedoch haben auf Pikett gestellte Schwestern zufolge des Dienstes oft schwer, längerdauernde Pflegen zu erhalten.

Der Beruf der Laborantin ist deshalb nicht ungünstig, weil beschränkte Ausbildungsmöglichkeiten bestehen. Allerdings mussten viele Aerzte zufolge des Militärdienstes ihre Laborantinnen entlassen, dafür fanden die meisten in den MSA gute Verwendung.

Der Krise unterworfen ist heute der Beruf der Aerztegehilfin, der beliebte Modeberuf. Die grosse Zahl der Aerzte, die heute noch im Militärdienst steht, braucht für die Privatpraxis keine Hilfe mehr.

9. Die Hauswirtschaft und mit ihr die Urproduktion oder die Landwirtschaft sind auch heute noch die grosse Betätigungsmöglichkeit der Mädchen. Die Nachfragen nach ankehrigen, intelligenten jungen Mädchen und nach gut ausgebildeten Kräften für Stadt und Land, für den privaten und bäuerlichen Haushalt waren im Verlaufe von Sommer und Herbst stets gross. Klagen von Seiten der Hausfrauen und der Bäuerinnen, die Armee und die Kriegswirtschaft hätten alle Mädchen aus der Hauswirtschaft herausgerissen, waren nicht selten und nicht ganz unberechtigt. Wir werden am Schluss unserer Ausführungen auf das Problem „Hauswirtschaft“ noch einmal zurückkommen.

Unsere Darlegungen haben gezeigt, dass die Arbeitsmarktlage für die Frau bis heute eine gute war. Wie lange die Situation so bleibt, können wir nicht beurteilen. Möglicherweise haben wir in wenigen Wochen ein anderes, ungünstigeres Bild.

Im allgemeinen kann festgestellt werden, dass das Begehren der Frauen nach Arbeit sich nicht so sehr nach der jeweiligen Arbeitsmarktlage richtet, sondern vor allem nach den Verdienstmöglichkeiten, nach der Dauer der Arbeitszeit und nach der Freizeit. So begegnet man z. B. in der Kriegsindustrie einer erstaunlichen Anzahl Bauerntöchter, die unseres Erachtens daheim

notwendigere und für das Vaterland wertvollere Arbeit hätte leisten können.

Es konnte auch festgestellt werden, dass oft wahllos und ohne Ueberlegung auf eine nähere oder entferntere Zukunft vielfach gute, wenn auch in den Augen der Inhaberinnen nicht glänzende Positionen aufgegeben wurden, zugunsten eines besser bezahlten Postens in einer Munitionsfabrik oder in der Militärschneiderei. Merkwürdigerweise verloren auch Prestigefragen ihre Bedeutung vor der Möglichkeit einer der genannten Anstellungen.

Wie wird sich das Berufsleben für unsere weibliche Jugend in der Zukunft gestalten?

Beim schulentlassenen Mädchen und bei seinen Eltern stellen wir zwei Gruppen fest:

solche, die ängstlich und unsicher auf die politischen und wirtschaftlichen Geschehnisse schauen, sich für die Berufswahl davon beeinflussen lassen, jedes Opfer scheuen, selbst das einer bessern Schulausbildung, und sich für keinen Berufsweg entschliessen können, sondern abwarten — und Zeit verlieren,

und solche, die mit einer Ungeniertheit Ansprüche erheben, was Lehre, Berufsort und finanzielle Leistungen betreffen, die beweisen, dass weiteste Kreise sich über den Ernst unserer und noch kommender Tage keine Rechenschaft ablegen.

Berufsberatung und Berufswahl ist aber, ganz generell gesehen, immer Arbeit auf weite Sicht und muss es bleiben, trotz Kriegsmobilmachungen, Sirenengeheul und Krisenzeiten. Die Berufsberatung hofft auf eine bessere Zukunft und sieht ihre vornehmste Aufgabe darin, der heutigen Jugend den Weg zu weisen, auf welchem sie ein neues, gesundes Wirtschaftsleben aufbauen kann. Von unserem Standpunkte aus gesehen heisst das: kluges Belegen aller Berufsgattungen mit geeigneten Berufsanwärtern.

Dabei fällt der weiblichen Berufsberatung die besondere Aufgabe zu, die weibliche Jugend jenen Berufen zuzuführen, die ihrer Eigenart besonders entspricht und spätere Anstellungs- und Arbeitsmöglichkeiten mit einiger Sicherheit in Aussicht stellen kann, wobei die persönlichen

Eigenarten und Talente und berechtigten Wünsche nicht ausser acht gelassen werden dürfen.

Wir unterlassen es, auf das Problem der Frauenarbeit im Wirtschaftsleben einzutreten und verweisen auf unsere gleichbetitelt Arbeit in Nr. 2 der „Katholischen Schweizerin“, vom November 1940. Bereits ist in grösseren und kleineren Konferenzen darüber beraten und in heftigen Diskussionen nach Lösungen gesucht worden, ohne dass die beiden Parteien sich gefunden hätten.

Anders sind die Voraussetzungen, mit welchen an das Problem herangetreten wird von seiten des Mannes, anders von Seite der Frau.

Eine Auffassung eines Kollegen teilen wir, nämlich: dass das Problem nicht dann zu lösen ist, wenn die Tochter in die Berufsberatung kommt, sondern viel früher, in der Neuordnung der Familie, in der Hebung der christlichen Schweizerfamilie überhaupt.

Dass die Frau bei der Lösung dieses Problems — und leider ist es heute zum Problem geworden — eine bestimmende und wesentliche Aufgabe zu erfüllen hat, ist selbstverständlich. Die Frau bleibt der Kern der Familie, der Pol, nach welchem sich das Familienleben richtet. Hier muss eine gründliche Sanierung einsetzen.

Wir brauchen wieder mehr christliche, gläubige und erzieherisch tüchtige, selbstlose Mütter. Wir brauchen aber auch hauswirtschaftlich durchgebildete Frauen.

Und hier hat die weibliche Berufsberatung und haben mit ihr die Frauenorganisationen noch ein grosses, aber auch ein dankbares Betätigungsfeld.

Allerdings wurde dieser Frage von jeher weitgehendes Interesse entgegengebracht. Vielleicht hängt der Erfolg jahrelanger, unermüdlicher Pionier- und Aufklärungsarbeit in der Zukunft davon ab, wie der Mann, die Schule, Wirtschaftskreise und die Behörden die Frauen in dieser Arbeit tatsächlich unterstützen. Bereits ist in verschiedenen Kantonen, auch im Kanton Luzern, das Gesetz für die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen in den Abschlussklassen und in der Nachschulzeit angenommen worden und damit ein jahrelanges Begehren der Berufsberatung und der Frauenorganisationen in

Erfüllung gegangen. Dieser obligatorische hauswirtschaftliche Unterricht in der Schule ist jedoch nur eine Vorstufe zur hauswirtschaftlichen Ausbildung des Mädchens. Die Hausarbeit will praktisch erlernt sein. Der beste Weg hierfür ist die vertragliche Haushaltlehre im privaten oder bäuerlichen Haushalt, die 1, 1½ bis 2 Jahre dauert und mit einer Prüfung abschliesst. Dieses Lehrjahr bei einer Meisterin wird ergänzt durch Lehrtöchterkurse. Je besser die Hausfrauen ihre ureigene Arbeit verstehen, sie selbst schätzen und lieben und je besser sie die ihnen anvertrauten Mädchen in die Hausarbeit einführen und dabei dem erzieherischen Moment weitgehende Beachtung schenken, desto leichter ist auch in der Lehrtöchter die Achtung, Freude und Liebe zum Hausfrauenberuf zu wecken.

Die Lehrmeisterinnenkurse führen in einigen Kursnachmittagen die Hausfrauen in die Methode ihrer Arbeit ein. Der regelmässige Kontakt mit der Vermittlungsstelle (gewöhnlich ist es die Berufsberatungsstelle), die Hausbesuche von eigens dazu bestimmten Frauen, der Kontakt mit den Eltern überbrücken etwaige Schwierigkeiten, mit denen nun einmal jedes Lehrverhältnis zu rechnen hat.

Eng verknüpft mit der hauswirtschaftlichen Ausbildung unserer Mädchen ist die Frage nach der Ertüchtigung unseres einheimischen Hausangestelltenstandes. Unsere Mädchen müssen für diesen Beruf besser ausgebildet werden; dann wird er auch wieder mehr beachtet und geachtet.

Die Haushaltlehre ist ein Weg dazu. Eine sehr wertvolle weitere Gelegenheit ist der Besuch eines dreimonatigen Einführungskurses in den Hausdienst, wie sie heute in den meisten Kantonen durchgeführt werden für finanziell schwache Mädchen aus kinderreichen Bauern- und Arbeiterfamilien.

Im Kanton Luzern läuft gegenwärtig der 15. Einführungskurs. Wir haben im Frühjahr 1937 damit begonnen. Es gibt Einführungskurse in den privaten und in den bäuerlichen Hausdienst, je nachdem die Töchter nachher in den privaten oder bäuerlichen Hausdienst eingegliedert werden. Die Kurse sind bis zu 80 % von Bund und Kanton subventioniert. Dafür verpflichten sich die Töchter, nach Beendigung des Kurses mindestens ein Jahr im fremden Haus-

dienst tätig zu sein. Die Weiterbildungskurse dauern ebenfalls 3 Monate und sind für solche Mädchen bestimmt, die schon 18 Jahre alt sind und mindestens 2 Jahre im Hausdienst tätig waren und den letzten Schliff für eine Stelle in gut bürgerlichem Haushalt erhalten sollen.

Damit haben wir die zahlreichen Ausbildungsgelegenheiten für besser situierte Töchter durch die Haushaltungsschulen und Institute nicht einmal erwähnt, weil wir sie als bekannt voraussetzen.

An Ausbildungsgelegenheiten auf hauswirtschaftlichem Gebiet auch für mittellose Kreise fehlt es heute nicht mehr, wohl aber noch am Verständnis, dass die Hauswirtschaft ein Beruf ist, der, wie jeder andere, erlernt werden muss. Im Kampfe um dieses Verständnis muss die Berufsberatung unterstützt werden, mehr als das bisher der Fall war, vom Elternhaus, von der Schule und vielleicht auch von den Behörden. Wenn diese Unterstützung wirksam und bestimmt einsetzt, dann wird sowohl ein Obligatorium des Haus- wie des Landdienstes überflüssig, weil wir dann genügend Kräfte haben werden; denn bei aller Anerkennung des hauswirtschaftlichen Berufes und bei aller Befürwortung desselben gibt es doch noch eine Anzahl Mädchen, die für die Dauer nicht zwangsweise in diesen hineingeführt werden können noch dürfen, im Interesse der Jugend und im Interesse der Gesamt-Wirtschaft nicht, denn Berufsausbildung ist für die Frau „Gesamtbildung für die Arbeit des Lebens, wie sie die Frau gestaltet innerhalb der Familie als Hausfrau oder ausserhalb derselben als Berufsschaffende.“

Julia Annen.

9. Einkehrtag der Lehrerinnen im Exerzitenhaus Wolhusen

Auf Samstag/Sonntag, den 25. und 26. Januar, war an die kath. Lehrerinnen der Sektion Luzernbiet der Ruf zu einem Tag innerer, stiller Einkehr ergangen. In unserer Zeit, da lodender Hass die Völker Europas in Schrecken und unabsehbares Kriegselend geführt hat, erschien das Tagesthema: „Wert und Weg der Liebe“ besonders anziehend.

Dem hochwürdigen Herrn Referenten, Dr. Frey, Professor am Priesterseminar Schöneck, war es gegeben, in einzigartiger Weise und grosser Beredsamkeit den Wert der Gottes- und Nächstenliebe zu messen, als der höchsten, veredelnden, zur guten

Tat treibenden Kraft im Menschen. Der H. H. Referent schöpfte die Gedanken und Beweise aus den Werken moderner Schriftsteller, Denker und Dichter, ebenso wie aus Christi Hauptgebot, aus seinen Abschiedsworten an die Apostel: „Liebet einander, damit man erkenne . . .“, sowie aus den Briefen der Apostel Johannes und Paulus.

Der schönste Inhalt des Lebens ist Liebe üben am leidenden Mitmenschen, — sein Wesen und die Motive seines Handelns verstehen zu lernen — seiner Persönlichkeit als Gottes erstem Geschöpf und Ebenbild Ehrfurcht zu erweisen — seine Leiden zu empfinden, seine Schwächen zu verhüllen, wie die eigenen! „Das Höchste ist die Liebe.“ Sie verklärt das ganze Tagewerk, sie macht das Frohe freudiger, das Schwere leichter. Die im Berufe tätige Lehrerin werte sie täglich aus, als erfolgreichstes Erziehungsmittel nach dem Beispiele Don Boscos. Treten wir immer erfüllt von Güte und Wohlwollen vor die Kinder, schenken wir Liebe besonders dem armen Kind, so werden wir erfahren, dass Disziplin und Gehorsam viel leichter sich einstellen.

Die christliche Nächstenliebe ist die Stufe zur übernatürlichen Gottesliebe, sie führt von der Kreatur zum Schöpfer. Sie allein vermag dem Leben des Christen Sinn und Glück zu bringen, und sei also unser höchstes Streben. Sie bringt unser Denken in Einklang mit Gottes Willen, lehrt uns „Ja“ sagen zu allem Leide des Lebens. Diese Hingabe an Gottes Willen kann allein zu jener wahren Gottesbegegnung führen, die wir Gebet nennen.

Ergriffen und erfüllt von den hohen Gedanken zogen die Teilnehmerinnen wieder hinaus, sicherlich von dem Segen des schönen Tages viel in ihren Wirkungskreis hineintragend. Allen, die ihn mitmachen durften, wird der 9. Einkehrtag unvergesslich bleiben.

M. F.

Die Sektion Aargau des VKLS

rief ihre Mitglieder auf Sonntag, den 19. Januar, zur innern Einkehr in die Haushaltungsschule Bremgarten. Eine grosse Anzahl Lehrerinnen folgte diesem Rufe und fand in fünf tiefgründigen Vorträgen des Leiters, H. H. P. Gratian, und in den Stunden stillen Nachdenkens die Kraft zu neuem Streben.

Der erste Vortrag beleuchtete *das Gebet als Gottes Führung im Christenleben*. Im Gebet wandelt und führt Gott die Menschen. Der Ruf zu überragendem Leben kommt nur an die in Gott hineingesunkene Frauenseele.

Der zweite Vortrag sprach vom *geheimnisvollen Wesen des Gebetes*. Erst im Gebet verwirklicht der Mensch sein ganzes Menschsein. Somit ist Gebet die

zentralste Übung und die elementarste Pflicht des Christenlebens. Es ist die vornehmste Geistestätigkeit, denn es verbindet uns in Glaube, Liebe und Anbetung mit dem lebendigen „Du“ mit Gott.

Der dritte Vortrag machte uns von neuem die *Gebetsgemeinschaft mit Christus* bewusst. Unser Gebet geht durch Jesus zum Vater. Darum betet die Kirche: *Per ipsum, et cum eo, et in ipso . . .* und *Per Dominum nostrum . . .*

Wir stehen in Lebensgemeinschaft mit Christus:

1. durch seine Menschennatur,
2. durch seine verklärte Natur,
3. in mystischer Gemeinschaft.

Der vierte und der fünfte Vortrag behandelten die *praktischen Fragen des Gebetes* und redeten vom erhörungssichern und vertrauenden Beten und von den Gebetsschwierigkeiten. Gott antwortet auf jedes Gebet, das in seinen Willen hinein gebettet ist: „Vielmehr wird der Vater den Hl. Geist allen denen geben, die ihn darum bitten.“

Möge der Einkehrtag von Bremgarten unser Gebetsleben erneuern und weiten.

Dem H. H. Referenten ein herzliches „Vergelt's Gott“!

V. K. L. S.

Exerzitien für Lehrerinnen vom 6.—10. Oktober in Wolhusen. (Leiter später bekannt.)

Ebenfalls in Wolhusen findet eine Ferienwoche vom 3.—10. August statt. Leiter H. H. P. Loetscher. Programme geben das Nähere später bekannt.

Ferner findet der Bibelkurs in Schönbrunn (Leiter: H. H. Dr. R. Gutzwiller) definitiv vom 12.—18. Okt. statt. Beginn: 12. Okt. abends.

Unsere Toten

Elise Villiger, Arbeitslehrerin, Abtwil.

Kaum waren die Weihnachtsglocken verklungen, kündeten uns die wehmütigen Sterbeglocken den unerwarteten Heimgang der Fräulein Arbeitslehrerin Elise Villiger. Am St. Johannestag nahm sie im Morgengottesdienst noch ihr gewohntes Plätzchen ein, fehlte auch nicht an der Kommunionbank, um alsdann ihren häuslichen Geschäften nachzugehen. Von der Vorseeung abends zum Seelsorger geführt, ereilte die Gute im Pfarrhof ein Schlaganfall, der nach einigen Stunden Bewusstlosigkeit den Tod zur Folge hatte. So ist diese gottinnige Seele wohl vorbereitet im Alter von 56 Jahren von uns ge-